Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91/92 (1928)
Heft: 12

Artikel: Wert und Unwert der Historie für den Architekten
Autor: Meyer, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-42468

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

INHALT: Wert und Unwert der Historie für den Architekten. — Das Kino-Theater SCALA in Zürich. — Haus „Am Rank", Krönleinstrasse, Zürich (mit Tafeln 15 bis 18). — Vom Völkerbund-Gebäude in Genf. — Rationalisierung bei der deutschen Reichsbahn. — Mitteilungen: Raupenantrieb - Schneeauto Citroën. Elektrischer Speicherherd von Seehaus. Drahtseilbahn Chantarella-Corviglia. Erfahrungen mit Gussbetonschüttungen unter Wasser. Eidgenössisches Amt für Wasserwirtschaft. Eidgenössische Kunstkommission. — Literatur. — Schweizerischer Verband für die Materialprüfungen der Technik. — Vereinsnachrichten: Sektion Bern des S. I. A. Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein. Basler Ingenieur- und Architekten-Verein. S. T. S.

Band 91. Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Nr. 12

Wert und Unwert der Historie für den Architekten.

Vorbemerkung. Die folgenden Ausführungen sind geschrieben worden, ehe durch den Rücktritt Professor Mosers Hochschulfragen erhöhte Aktualität gewonnen haben. Sie nehmen also nicht auf diesen Anlass Bezug, sie betreffen die Zielsetzung der Schule im Grundsätzlichen, und deshalb sei noch ausdrücklich davor gewarnt, diese historischen Erwägungen mit der Neubesetzung der frei gewordenen E. T. H.-Professur zu verquicken. Die Erziehung zum Entwerfen und die Weckung des historischen Bewusstseins — ohne das es keine Modernität gäbe — sind zwei Aufgaben, die sich nur dann gegenseitig fördern können, wenn sie aufs Sauberste getrennt sind, denn sie gehen von diametral entgegengesetzten Punkten aus. Die Synthese, die sich natürlich schliesslich im Studenten vollziehen sollte, muss von ihm als psychische Spannung empfunden und durch eigene Arbeit gelöst werden; der Eklektiker und Heimatschützler, der die Distanz zur Vergangenheit nicht sieht und seine Gegenwartaufgaben mit unangebrachten historischen Reminiszenzen verunreinigt, ist der ahistorische Mensch par excellence.

*

Zugespitzt auf das Bedürfnis der Gegenwart ist zu fragen: Soll sich der moderne Architekt mit den Denkmälern der Vergangenheit beschäftigen, und den Ideen nachgehen, aus denen sie gewachsen sind? Soll er also historische Formenlehre treiben, und überhaupt Kunstgeschichte, Kunstgeschichte als Geistesgeschichte verstanden, und nicht als blosse Ansammlung von Tatsachen und archivalischen Feststellungen? Und ist solche Beschäftigung mit der Vergangenheit nützlich und somit nötig, oder ist sie überflüssig und demnach schädlich? Von einem Studium der Historie zum Zweck der Nachahmung ist bei alledem natürlich nie die Rede.

Selbstverständlich wird mit unserer Frage der ganze Fragenkomplex der historischen (also humanistischen) Erziehung überhaupt berührt, um den besonders in Mittelschulen so erbittert gestritten wird; hier interessiert uns aber die Sache nur soweit, als sie den Architekten angeht.

Erste Frage: Muss man, um ein architektonisches Gegenwartsbedürfnis, einen ganz genau umschriebenen Zweck zu befriedigen und technisch richtig konstruieren zu können, eine Vergangenheit bemühen, deren andere Zwecke mit andern Methoden befriedigt wurden? Diese Frage wird man ohne Zögern verneinen können. Das angebliche Dogma, „dass man ohne Latein (oder Historie überhaupt) nicht selig werden könne", das immer wieder gelegentlich in Schulangelegenheiten von Gegnern der humanistischen Erziehung als Gespenst an die Wand gemalt wird, dürfte in Wahrheit kaum einen einzigen Anhänger haben. Wir sind sogar noch viel radikaler, und überzeugt, dass man nicht nur ohne Polytechnikum und Universität, sondern sogar ohne Primarschule ein tüchtiger, erfolgreicher Mensch werden kann — geschweige denn selig. Diese Seligkeit ist dem Analphabeten sogar besonders leicht gemacht: vor wieviel Verführungen zu unnötigen Ablenkungen durch Geschriebenes bewahrt ihn doch seine Unkenntnis!

Zur Seligkeit also wie zum Geldverdienen sind historische Kenntnisse durchaus unnötig, und weit eher Belastungen als Förderungen, und soweit es dem Architekten nur um diese beiden Dinge zu tun ist, wird er alle historischen Zumutungen mit dem gleichen Recht ablehnen, mit dem der praktische Monteur auf theoretische Statik oder Elektronentheorie verzichtet. Das alles mag irgendwo im Hintergrund stehen als abstrakte Spekulation, der Mann der Tat hat seine paar Handgriffe und Faustregeln, und damit ist viel einfacher auszukommen — das ist nicht zu bestreiten. Aus ähnlich praktisch-materieller Einstellung wird ja selbst der Historie manchmal ein Interesse entgegengebracht, das ihren Methoden gilt; man findet seinen Spass daran, statische Ueberlegungen von einer vermeintlichen Auseinandersetzung von „Stütze und Last" in den griechischen Tempel hineinzuinterpretieren, oder die ganze Gotik aus dem konstruktiven Trick des Rippenkreuzgewölbes „abzuleiten", obwohl es beiden Epochen in Wirklichkeit auf ganz andere Dinge angekommen ist. Auch von diesem subalternen Interesse an der Vergangenheit, an dem nämlich, was sie an unveränderlichem, weil von vornherein tot-mechanischen Kalkül vermeintlich oder wirklich enthält, soll hier abgesehen werden.

Wir wollen nun gewiss nicht mit jenen beneidenswert einfach veranlagten Zeitgenossen rechten, denen die Gegenwart sozusagen als eine glatte Oberfläche erscheint, unter die alles Historische als tot und abgetan hinabtaucht, und wir sind mit ihnen gleicher Meinung, dass die Gegenwart Wichtigeres zu tun hat, als in Gräbern zu wühlen, und soweit Historie Totenkult bedeutet — und dieser Zug ist freilich auch in ihr enthalten — interessiert sie uns hier nicht.

Sie interessiert uns nur insofern, als sie die einzige Möglichkeit enthält, Lebendiges zu verstehen.

Mit allen noch so praktischen Methoden ist nur schon ein Baum nicht dazu zu bringen, dass er von heut auf morgen wächst und Früchte trägt; Bäume sind also in dem abstrakten Zeitquerschnitt, den wir Gegenwart nennen, zwar enthalten, aber sie sind nicht auf Grund dieses Querschnittes verständlich. Als Organismen, ja nur schon hinsichtlich des praktischen Nutzens, sind sie nur aus der *Tiefendimension der Zeit* erschliessbar, das heisst aber: durch historische Betrachtung. Gilt das schon für die Mehrzahl der primitiven naturwissenschaftlichen Probleme, für alle Wissenszweige, die in irgend einem Sinn mit pflanzlichen oder tierischen Organismen zu tun haben, sowie für die Geologie, so ist der Organismus höherer Ordnung, den wir „menschliche Gesellschaft" nennen, mit allen seinen Organen, zu denen Politik, Religion, und in Gemeinschaft mit den andern Künsten auch Architektur gehört, für blosse Betrachtung im Zeitquerschnitt vollends unverständlich. Der Begriff „Tradition" ist uns verdächtig geworden, und seine vermeintlichen Hüter vom „Heimatschutz" haben ihm am eifrigsten das Grab geschaufelt. Trotzdem existiert die Vergangenheit eines Ortes als eine Art geistiges Klima, als Summe von psychischen Voraussetzungen des Bauherrn, des Bodens und des Architekten, sie ist gleicherweise wirksam im Traditionalisten, der sie bejaht, wie im Revolutionär, der davon lebt, dass er sie verneint. Doch brauchen wir gar nicht in diesen Hintergründen zu forschen. Schon in der empirischen, unproblematischen Nachbarschaft neuer Bauten stehen Bauten früherer Zeit, massive Ecksteine der Historie, die man schon aus finanziellen oder juristischen Gründen nicht einfach beseitigen kann, sodass sich das Neue gern oder ungern mit ihnen auseinandersetzen muss, wie mit allen Tatsachen.

Juristisches ist ja ohne historisches Denken überhaupt unverständlich; auf dem Prinzip der zeitlichen Kontinuität des Rechts beruhen alle politischen und wirtschaftlichen

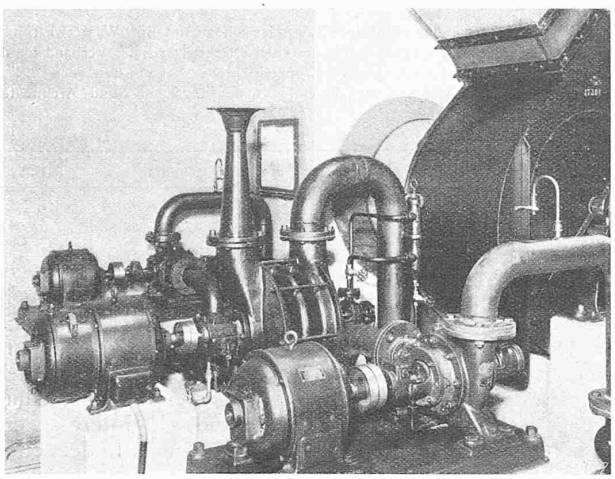

Abb. 21. Heisswasserpumpen, dazwischen das Gebläse für die Oelfeuerung.

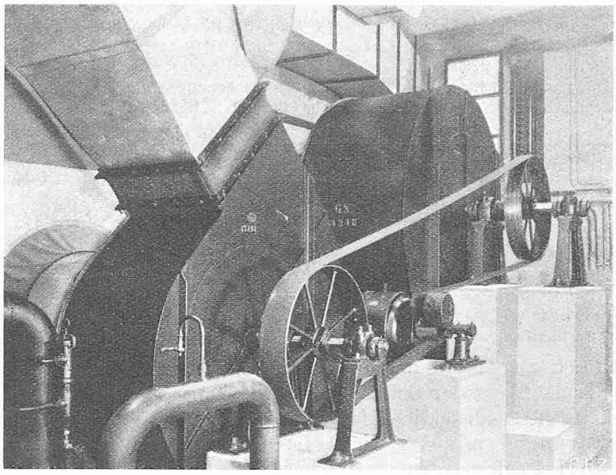

Abb. 22. Abluft-Ventilator (vorn) und Zuluft-Ventilator (im Hintergrunde).

Organisationen, die des bolschewistischen und fascistischen Staates nicht ausgenommen. Auch hier tritt also die historische Tiefendimension entscheidend in Geltung. Und so gibt es eben komplizierter veranlagte Menschen, denen diese Tiefendimension auch sonst wichtig ist, die sich nicht nur als Flächenornament in einer als spiegelblanke Ebene vorgestellten Gegenwart vorkommen, sondern sich gleichsam körperhaft nach allen Richtungen begrenzt und zugleich mit ihrer Umwelt verbunden fühlen, und Umwelt hinsichtlich der Dimension der Zeit ist eben Historie. Und eben diesen Zustand, der nicht nur die zweidimensionalen Beziehungen auf der Oberfläche der Gegenwart, sondern auch die mehrdimensionalen Beziehungen der Gegenwart zu den Vergangenheiten in Betracht zieht, nennt man historisches Bewusstsein.

Wir wollen, wie gesagt, nicht mit jenen Zeitgenossen streiten, denen dieses Historische grundsätzlich unwichtig ist, und nicht entscheiden, ob historisches Interesse eine besondere Sorte Geisteskrankheit oder sträflicher Luxus sei, weil es Dinge betrifft, die nichts mit Geldverdienen zu tun haben. (Mit Geldverdienen haben letzten Endes auch alle sozialen Fragen entscheidend zu tun, und darin liegt ihre Subalternität, unbeschadet ihrer brennenden Wichtigkeit.) Wir begnügen uns vielmehr festzustellen, dass es solche historisch interessierte Menschen in allen Berufen gibt, die dieses Interesse nicht als äusserlich zugelegte Verzierung, sondern als essentielle Axrichtung ihrer Persönlichkeit empfinden, und diese Leute sind, rein mathematisch ausgedrückt, verglichen mit den ahistorischen „mehrdimensional", Wesen „höhern Grades" in jenem Sinn, in dem es Gleichungen höhern Grades gibt, und sie sind einer Rechtfertigung dieses ihres Interesses aus den gleichen Gründen enthoben, aus denen der Sehende nicht mit dem Blinden über die Existenz von Farben streiten wird.

Auf welchen Typus soll nun eigentlich der Lehrgang einer Technischen Hochschule zugeschnitten sein? Auf den historischen Menschen? (so nennen wir also durchaus nicht einen „Rückwärtsgerichteten", sondern einfach jeden, der auf Erregungen nach der Zeitaxe anspricht, im Gegensatz zum ahistorischen, der dafür stumpf bleibt). Aber es ist natürlich sinnlos einen ahistorischen Schüler mit noch so wichtigen Kenntnissen zu belasten, die für ihn toter Ballast sind, weil ihm das Organ fehlt, sie aufzunehmen und in seine lebendige Persönlichkeit einzuarbeiten. Oder auf den ahistorischen? Dann bleibt im historisch veranlagten gerade das wichtigste Persönlichkeitszentrum unausgebildet, und man könnte ebensogut den Sehenden mit den Methoden des Blindenheims ausbilden wollen.

Die aufgeworfene Frage ist nicht so einfach, sie rührt an die tiefe Fragwürdigkeit des Hochschulbetriebes überhaupt. Wahrscheinlich wird die ganze, ausschliesslich auf Praxis und Geldverdienen gerichtete ahistorische Erziehung später einmal einem Schultypus überwiesen, der dem Technikum viel näher steht als der Hochschule (grundlegende Unterschiede in der Geistesrichtung beider Anstalten bestehen heute in dieser Hinsicht kaum). Und die Erziehung des historischen Typus, der ohnehin und organischerweise seltener ist als der ahistorische, wäre dann Aufgabe einer sehr viel kleineren, intensiv statt extensiv arbeitenden Hochschule, die dann auch wesentlich höhere Anforderungen an Lehrziel und Vorbildung stellen dürfte — eine Art von Erziehung, die man sich fast noch lieber im Rahmen privater Akademien vorstellt, unabhängig von der Einmischung polilischer Behörden und amtlicher Reglemente.

Ueberhaupt wird ja das Ziel der Erziehungsarbeit der nächsten Zukunft nicht noch weitere Verflachung und Einebnung der Begabungs-Unterschiede sein dürfen, sondern im Gegenteil Herausarbeiten des Unterscheidenden. Bis sich aber diese Erkenntnis den demokratischen Gleichheits-Dogmen gegenüber durchgesetzt haben wird, kommt eben alles darauf an, auf welches Niveau man die Hochschule überhaupt einstellen will. Und hierüber besteht schon lange, und nicht nur in Zürich, Unklarheit. Peter Meyer.

Das Kino-Theater SCALA in Zürich.

(Fortsetzung statt Schluss von Seite 139).

Die Heizungs- und Lüftungsanlage[1]) bildet neben der künstlerischen Ausstattung des Saales, der bequemen Bestuhlung, einer eindrucksvollen Beleuchtung und der guten akustischen Disposition ein weiteres lebenswichtiges Element des Betriebes. Im Gegensatz zu den andern Effekten wird die Lüftung und Heizung im allgemeinen umso angenehmer empfunden, je unauffälliger und unfühlbarer sie sich darbietet. Die Hauptinstallationen sind denn auch entweder baulich verdeckt oder im Untergeschoss dem Blick des Besuchers entzogen. Umsomehr ist es gerechtfertigt, in der Beschreibung des Baues näher darauf einzugehen.

Die Kino-Besucher erweisen sich als sehr empfindlich auf die Luftverhältnisse; ein Programm mag noch so anziehend sein, so wird übertriebene Wärme oder Kälte, unangenehme Feuchtigkeit, stickige Luft, die Anziehungskraft vermindern. Das Herz der Einrichtung ist also die Lüftungs-Anlage, die nicht nur zur Heizung und zur Lufterneuerung, sondern vor allem auch als Kühlung dienen muss, und die wegen der oft in kurzer Zeit wechselnden Bedürfnisse eine grosse Regulierbarkeit besitzen muss. Diese Lüftungsanlage besteht für den Lichtspielsaal in künstlicher Luftzufuhr und -Abfuhr mittels Ventilatoren, mit der Möglichkeit der Luftumwälzung zum Aufheizen des Saales. Zu- und Abluft sind bis zu einem gewissen Grade gekuppelt, damit bei dem je nach Besetzung veränderlichen Luftwechsel innerhalb

[1]) Nach Mitteilungen von Gebrüder Sulzer, Winterthur.